

Schriften der Sudetendeutschen Akademie  
der Wissenschaften und Künste  
Band 29  
Forschungsbeiträge  
der Geisteswissenschaftlichen Klasse

Seiten 201 -217

EDUARD HLAWITSCHKA

**Die Verehrung Kaiser Josephs II. im Böhmischem Mittelgebirge  
und deren Bedeutung  
für die sudetendeutsch-tschechischen Volkstumsspannungen  
des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts**

Eine lokale Fallstudie

*Ekkehard Wölfel und Herbert Löffler,  
zwei Freunden aus meiner Leitmeritzer Oberschulzeit,  
in alter Verbundenheit dankbar gewidmet*

Für die „große allgemeine Geschichte“, d.h. für die Hauptereignisse und die wesentlichen Entwicklungen im Geschehensablauf der Staaten und Völker, waren in den weiter zurückliegenden Jahrhunderten – bis weit ins 18. Jahrhundert hinein – vornehmlich die Monarchen, Fürsten und ihre Kabinette als Hauptakteure verantwortlich. Adel und Kirche waren die Grundpfeiler der Staatsräson in Theorie und Praxis, wobei freilich aber auch schon aufklärerisches und eine größere Rationalität anstrebendes Gedankengut allmählich das Bürgertum mündig zu machen begann. Erst als nach den Stürmen der Französischen Revolution (1789) und der bald nachfolgenden Napoleonischen Machtaufrichtung fast über ganz Europa und nach den anschließenden sog. Befreiungskriegen ein nationales Denken bei den Völkern Europas – bei Spaniern, Griechen, Deutschen, Ungarn, Tschechen, Polen – aufkeimte und als diese Völker langsam zu einem Eigenbewußtsein gelangten, traten neue Kräfte auf den Plan, die dem Absolutismus im Staatsleben Grenzen zu setzen unternahmen und auf die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hauptentscheidungen Einfluß zu erlangen trachteten: diese Kräfte waren getragen von einem aufbrechenden Nationalstaatsgedanken und ebenso von Ideen des Liberalismus wie desgleichen von der inneren Gewißheit, daß eine die Menschen- und Bürgerrechte schützende neue Verfassung im Staatsleben erforderlich ist.

Viele von den Ideen der Aufklärung erfaßte Zeitgenossen hatten ja in den spektakulären Ereignissen der Französischen Revolution den Anfang neuer Staats- und Gesellschaftsstrukturen gesehen und gleichsam fasziniert den patriotischen Schwung bemerkt, mit dem in Frankreich zunächst Freiwilligenarmeen zur Siche-

rung der revolutionären Errungenschaften aufgebaut werden konnten und mit dem schließlich Napoleons Grande Armée die Söldnertruppen des an der Spitze des 'Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation' stehenden Kaisers Franz II., eines Habsburgers, und der deutschen Fürsten besiegte. An den Erfolgen der durch nahezu ganz Kontinentaleuropa ziehenden französischen Kontingente Napoleons war beispielhaft zu sehen gewesen, was eine nationale Begeisterung zu bewirken vermochte; und es war ebenso klar geworden, daß die französische Fremdherrschaft nur mittels einer eigenen nationalen Aufbruchstimmung zu beenden war. Das Erwachen völkisch-nationaler Ideen im altersschwach gewordenen Heiligen Römischen Reich wie auch bei anderen europäischen Völkern hatte ja dann auch den gemeinsamen Kampf gegen die französische Militärmacht beflügelt und im Verlaufe der Befreiungskriege zur Beendigung der Herrschaft Napoleons in Europa (1813/15) geführt.

Doch dieses nicht allein: Damals beanspruchte das von der Naturrechtslehre der Aufklärung und von einer stärker gewordenen Rationalität inspirierte Bürgertum auch eine politische Gleichberechtigung gegenüber den bisher privilegierten Ständen - Adel und Kirche - und forderte einen ihrer wirtschaftlichen Kraft und Einsatzbereitschaft entsprechenden Anteil in den Angelegenheiten des Staatslebens. Nationales und liberales Denken drängten so seit Beginn des 19. Jahrhunderts gleichermaßen nicht nur kontinuierlich anschwellend in das allgemeine Bewußtsein, sie mobilisierten zunehmend die Gefühle, das Denken und bald auch das Agieren der Menschen. Deutlich spürbar wurde dies zunächst in den Städten, in denen das selbstbewußter werdende Bürgertum größere Selbständigkeiten forderte. Die Städte hatten ja doch seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (durch die zuerst in England, dann seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts auch auf dem europäischen Festland rasant schnell aufblühende Industrialisierung) zu wachsen begonnen; und gerade in den Städten kündigte sich auch die Entstehung einer eigenen Arbeiter- bzw. Lohnabhängigenschicht neben dem Bürgertum an, während das neue Fühlen und Denken, die nationale Aufwallung und das liberale Drängen nach einem bürgerlicher geprägten Verfassungsstaat, auf dem Lande einstweilen nur geringen Widerhall fand. Dort verharrte man noch länger in den Denkkategorien der überkommenen dynastischen Abhängigkeitsverhältnisse, war schließlich dankbar für die von der Obrigkeit seit der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, Josephs II. und Friedrichs d. Gr. eingeleiteten Reformen zur Minderung der Untertänigkeitsverhältnisse, der Robotpflichten, Dienstleistungen und überbordenden Steuerbelastungen.

Nach der Niederwerfung Napoleons und der Beendigung der französischen Vorherrschaft in Europa fanden indes die neuen Ideen und Staatsvorstellungen noch keine Berücksichtigung. Die in weiten Teilen des gebildeten Bürgertums aufgekeimte Hoffnung erfüllte sich nicht, daß der von starken Impulsen nach nationaler Selbständigkeit beflügelte und von allen deutschen Stämmen und mehreren anderen Völkern getragene Kampf gegen Napoleon das bisherige, europaweite System monarchisch geprägter (auf Völker, ihre Sprachen und ihre inneren Zusammenhänge bzw. auch Unterschiede kaum achtender) übernationaler Territorialstaaten verändern würde. Die Hoffnung, daß liberal und demokratisch geführte, von bürgerlichen Eliten mitgestaltete Nationalstaaten entstehen könnten, wurde enttäuscht; es kam

vielmehr beim Wiener Kongreß zur Quasi-Restauration des 1806 unter dem Druck Napoleons zusammengebrochenen älteren, absolutistisch geprägten Ordnungssystems. An die Stelle des 1806 – durch Niederlegung der römisch-deutschen Kaiserwürde seitens Kaiser Franz' II. – aufgelösten 'Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation', des sog. 'Alten Reiches', trat der 'Deutsche Bund', in dem sich das 1804 ausgerufene Kaiserreich Österreich und die 1806 mit dem Verzicht auf die übergeordnete römisch-deutsche Kaiserwürde souverän gewordenen deutschen Fürsten (Königreich Preußen, Königreich Bayern, Königreich Württemberg, Königreich Hannover, Königreich Sachsen, Großherzogtum Baden, Großherzogtum Mecklenburg, Großherzogtum Hessen, Großherzogtum Oldenburg, Herzogtum Nassau etc.) und freien Städte vereinten.

Insofern ist es nicht verwunderlich, daß sich 1848 - als sich das neue, nach den Befreiungskriegen unbeachtet gelassene neue nationale und liberale Denken jetzt in revolutionären Umsturzbestrebungen Anerkennung zu verschaffen versuchte und eine nationale Einheit und die Überwindung des deutschen Vielstaatensystems erstrebte - die Ereignisse auch nur in den großen Städten des Reiches und Europas - in Paris, Wien, Prag, Berlin, München und Rom - abspielten<sup>1</sup>.

Die Habsburgermonarchie, der hier das Hauptinteresse gelten soll, hatte in dieser Phase in mehrfacher Hinsicht eine schwere Hypothek zu tragen. Hier gab es ja nicht nur das anwachsende liberale, antiabsolutistische Denken des Bürgertums und die sozialen Probleme in den Städten sowie die mehr und mehr als untragbar empfundenen Untertanenverhältnisse, die Leibeigenschaft auf dem Lande, sondern hier führte das nationale Erwachen bei der Bevölkerung nicht zu einem einzigen größeren Streben nach nationaler Einheit; denn da das in Reaktion auf die Pressionen Napoleons 1804/06 (aus dem aufgelösten Hl. Römisch-deutschen Reich) entstandene habsburgische Kaiserreich Österreich ein Vielvölkerstaat war, begann das immer stärker werdende nationale Denken und Empfinden die einzelnen im Habsburgerreich vereinten Völker - neben Deutschen vor allem Tschechen, Ungarn, Slowaken, Polen, Italiener, Slowenen, Kroaten usw. - in sich zu festigen und damit - da sie Selbständigkeit erstrebten - den Gesamtbestand des Kaiserreichs zu bedrohen. Zwar konnte 1848 im Wiener Reichstag auf Betreiben des österreichisch-schlesischen Delegierten Hans Kudlich<sup>2</sup> die bereits unter Maria Theresia († 1780) zaghaft be-

---

<sup>1</sup> Zu den hier nur skizzenhaft anzudeutenden großen Zusammenhängen in der europäischen Geschichte vgl. bes. Eberhard WEIS, *Der Durchbruch des Bürgertums 1776-1847*, (= Propyläen-Geschichte Europas Bd. 4), Frankfurt a. M. u.a. 1978; Friedrich PRINZ, *Geschichte, Kultur und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, in: DERS. (Hrsg.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Böhmen und Mähren*, Berlin 1993, S. 179-302; DERS., *Auf dem Weg in die Moderne*, in: ebd. S. 303-494; *Schlaglichter der Weltgeschichte*, in Zusammenarbeit mit Helmut M. MÜLLER hrsg. von Meyers Lexikonredaktion, Mannheim 1992, S. 245-356; *Handbuch der historischen Stätten. Böhmen und Mähren*, hrsg. von Joachim BAHLCKE, Winfried EBERHARDT u. Miroslav POLÍVKA, Stuttgart 1998, S. XVIII-CXXXI (Geschichtliche Einführung); Jan KŘEN, *Die Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780-1918*, München 1996; Arnold SUPPAN, *Die Entstehung der deutsch-tschechischen Konfliktgemeinschaft im alten Österreich*, in diesem Bande, S. 219-248.

<sup>2</sup> Vgl. Friedrich PRINZ, *Hans Kudlich (1823-1917). Versuch einer historisch-politischen Biographie*, (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum Bd. 11), München 1962.

gonnene und danach kräftiger unter ihrem Sohn Kaiser Joseph II. († 1790) stärker in Gang gesetzte, aber dann nach Josephs II. Tod unter dessen Nachfolgern Kaiser Leopold II. und Franz II. – vor allem während der verschiedenen Koalitionskriege gegen die Heere Napoleons – ins Stocken gekommene vollständige Befreiung der Bauern aus der erblichen Adels- und Gutsherrenuntertänigkeit, bes. die Abschaffung der Robottleistungen der Landbevölkerung (1781), noch durchgesetzt werden<sup>3</sup>, was in der Landbevölkerung eine große Dankbarkeit gegenüber Kaiser Joseph II., dem Helfer bei der Eindämmung der Gutsherrenwillkür, bewirkte; doch in der bei den Völkern des Habsburgerreiches erwachten ‘nationalen Frage’ stagnierte 1848 und in den ersten Jahren danach fast alles. Die größten Gefahren drohten der Monarchie aus dem auf staatliche Selbständigkeit pochenden Ungarn und von den Tschechen, die in dem böhmischen Landeshistoriker František Palacký einen exzellenten Verfechter bürgerlicher tschechisch-nationaler Interessen zur Verfügung hatten.

Palacký hatte ja bei seinen tschechisch-sprachigen böhmischen Landsleuten (mit seiner seit 1836 entstandenen, in 5 Bänden erschienenen „Geschichte Böhmens“) ein kollektives tschechisches Geschichtsbewußtsein geweckt, das – grob zusammengefaßt – von dem Gedanken ausging, Böhmen sei das tschechische Ursprungsland (die Urheimat eines friedliebenden tschechischen Bauernvolkes) gewesen, die Deutschen hingegen (die Nachfahren kriegerischer Germanenstämme) seien in Böhmen Eindringlinge und Kolonisten, die nur eine Germanisierung des Landes erstrebten; bereits die Hussiten hätten in einer Art national-tschechischer Erhebung stellvertretend für die gesamte Menschheit für Geistes-, Gewissens- und politische Freiheit gekämpft, und dieser Kampf sei nie beendet vor der Wiederherstellung eines eigenständigen böhmischen Staates; und das seit 1526 für Böhmen zuständige Haus Habsburg habe 1620 in der Schlacht auf dem Weißen Berge einen Vernichtungsschlag gegen die tschechische Nation geführt. Damit hatte er bei den Tschechen bereits vor 1848 das Gefühl, ja mehr noch das scheinbar sichere Wissen einer Verankerung in einer alten Sprach- und Kulturnation geweckt, aus dem sich nunmehr berechtigt politische Forderungen erheben ließen<sup>4</sup>. Diese geschickt konstruierte Geschichtslegende Palackýs ließ sich – vereinfacht verbreitet – ohne weiteres dafür verwenden, sowohl die seit Jahrhunderten, seit dem Hochmittelalter, in Böhmen wohnenden deutschen Kaufleute, Handwerker, Stadtbürger und die auf bis dahin

<sup>3</sup> Karl GRÜNBERG, Die Bauernbefreiung und die Auflösung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren und Schlesien, 2 Bde., Leipzig 1893/94.

<sup>4</sup> Zu František Palacký (1798-1876) und seinem Geschichtsbild sowie zur Entfaltung eines nationalen Bewußtseins unter den Tschechen, zu der der Nestor der slawischen Sprachforschung Josef Dobrovský (1753-1829) und der Schöpfer der modernen tschechischen Literatursprache Josef Jungmann (1773-1847) schon einiges beigetragen hatten, vgl. bes. F. PRINZ, Geschichte, Kultur und Gesellschaft (wie Anm. 1) S. 235-239, 296-299, bes. S. 306-308; DERS., Geschichte Böhmens 1848-1948, München 1988, S. 42 ff.; Hans SCHENK, Die böhmischen Länder, ihre Geschichte, Kultur und Wirtschaft, (Historische Landeskunde. Deutsche Geschichte im Osten Bd. 1, hrsg. von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen), 1993, S. 62 f.; Hans RAUPACH, Der tschechische Frühnationalismus. Ein Beitrag zur Gesellschafts- und Ideengeschichte des Vormärz in Böhmen, Essen 1939, 2. Aufl. Darmstadt 1969.

ungerodetem Land seßhaft gewordenen deutschen Siedler als ungeliebte Fremde und völkische Gegner als auch die Habsburger als eifrige Repräsentanten dieses unterdrückerischen Deutschtums zu bekämpfen. Deshalb richteten sich die nationaltschechischen Bestrebungen – nach Bekanntwerden der ersten im Februar 1848 in Paris ausgebrochenen Unruhen in Wien – sogleich darauf, mehr nationale und liberale Rechte im Habsburgerreich zu erhalten, letztlich also auf eine Wiedergeburt der 1526 und dann nochmals 1620 an die Habsburger verlorenen eigenen Staatlichkeit<sup>5</sup>.

Für die in Böhmen und Mähren-Schlesien wohnenden Deutschen waren solche im Bürgertum bekanntgewordenen Sichtweisen natürlich nicht hinnehmbar. Sie fühlten sich einem gesamten deutschen Staatsverband verbunden und entsandten spontan mehr als 50 Abgeordnete in das am 18. Mai 1848 nach Frankfurt zur Beratung von nötigen Verfassungsreformen im gesamten Bereich des ‘Deutschen Bundes’ zusammengerufene deutsche Paulskirchenparlament<sup>6</sup>. (Der nach Frankfurt eingeladene Palacký versagte sich indes einer Mitwirkung bei den Beratungen über eine als gerechter empfundene Staats- und Gesellschaftsordnung). Die von Palacký und seinen Mitstreitern ausgehenden, auf eine staatliche Selbständigkeit Böhmens hindrängenden Ideen wurden von den Deutschen Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens als Verunglimpfungen der (seit den Verwaltungsreformen und -vereinfachungen Kaiser Josephs II.) den Staat tragenden Deutschen empfunden, ja auch schon als existenzbedrohend erkannt. Gingen doch Forderungen dahin, daß Böhmen aus dem ‘Deutschen Bund’ austreten und eine administrative Selbständigkeit (in der Monarchie) erhalten solle und daß die vollständige Gleichstellung der tschechischen mit der deutschen Sprache in den Schulen und Ämtern Böhmens und Mährens sicherzustellen sei, wodurch (bei Erfüllung gerade der letztgenannten Forderung) die 1784 von Kaiser Joseph II. im Zuge seiner Zentralisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen in der Staatsverwaltung verordnete Einführung des Deutschen als Amtssprache in der Gesamtmonarchie obsolet geworden und eine darin erkennbare leichte Bevorrechtung des Deutschtums in Böhmen beendet worden wäre. Deshalb wurde in Wien – auf eine Initiative des in Böhmen geborenen Ludwig v. Löhner hin – bereits im April des Jahres 1848 der ‘Verein der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien zur Aufrechterhaltung ihrer Nationalität’ gegründet<sup>7</sup>.

Daß – gleichsam in Parallele zum Frankfurter Paulskirchenparlament – am 1. Juni 1848 in Prag ein Slawenkongreß zusammentrat, der in den Prager Pfingstau-

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu Friedrich PRINZ, *Geschichte Böhmens 1848-1948*, (wie Anm. 4), S. 54-72; dazu die entsprechenden Dokumente in ODSUN. *Die Vertreibung der Sudetendeutschen. Vyhnaní sudetských Němců*, Bd. I: *Vom Völkerfrühling und Völkerzwist 1848/49 bis zum Münchner Abkommen 1938*, bearb. von Roland J. HOFFMANN u. Alois HARASKO, München 2000, S. 89 ff.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Wilfried FIEDLER, *Der Kampf um die freiheitliche Verfassung Deutschlands und die Fortwirkungen der Paulskirche*, in: *Die Frankfurter Paulskirche und die Sudetendeutschen 1848 - 1988*, hrsg. von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, München 1989, S. 37-53.

<sup>7</sup> Vgl. Ernst Karl SIEBER, *Ludwig v. Löhner. Ein Vorkämpfer des Deutschtums in Böhmen, Mähren und Schlesien im Jahre 1848/1849*, (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum Bd. 18), München 1965, S. 58 ff.; dazu wie auch zum Folgenden die Dokumente in ODSUN (wie Anm. 5).

stand umschlug (welcher vom österreichischen Militärbefehlshaber in Prag Fürst Windischgrätz niedergeschlagen wurde), und daß die revolutionären Entwicklungen schließlich 1848/49 auch andernorts – in Frankreich, Preußen, Österreich etc. – von den installierten Regierungen niedergeworfen wurden, ist bekannt. Die jedoch einmal in Gang gekommenen Debatten über die Notwendigkeit der Begrenzung monarchischer Macht durch konstitutionelle Restriktionen, über eine liberale Staatsgestaltung und die neuen nationalen Ideen waren nicht mehr aufzuhalten. Überdeutlich vermag dies ein Geheimbericht vom Januar 1851 über die Verhältnisse in Böhmen zu veranschaulichen, der an den österreichischen Minister des Inneren Alexander v. Bach ging: „... Das Jahr 1848 hat eine Menge sonst braver und gescheiter Leute zu Narren gemacht, indem sie dem damals herrschenden Czechenfieber unterlagen. Die fixe Idee dieser Krankheit [als solche meinte der Berichtverfasser in völliger Verkennung der Brisanz seiner Beobachtungen die politische Unruhe abtun zu können] besteht darin, daß die ‘Böhmen’ [= Tschechen] die eigentlichen wahren Herren und Eigenthümer des Landes sind, die Deutschen dagegen nur Einwanderer, Eindringlinge, Kolonisten seien, die sich den Urbewohnern, den Herren in Allem unterordnen, unterwerfen müssen; eine Gleichberechtigung zwischen Böhmen und Deutschen kann es daher auch gar nicht geben, denn die Deutschen haben gar keine eigenen Rechte, könnten also mit denselben den Böhmen, den Urherren, gar nicht gegenüber stehen. Wollten sich die Deutschen den Böhmen nicht fügen, dann müsse man sie zum Lande hinausjagen, totschiagen; denn nur die Böhmen allein können und dürfen im Lande herrschen. ... Man traut seinen Ohren nicht, wenn man diese sonst als vernünftig und loyal gekannten Leute heute sprechen hört. Man sieht schon den Morgenstern in ihrer Hand, um alle totzuschlagen, die keine Hussiten sind. – Ein selbständiges Böhmen mit eigener Regierung, unabhängig vom Wiener Ministerium, am liebsten mit einem selbstgewählten König, – wenn das aber nicht sein kann, der österreichische Kaiser als König; jedoch nur eine Personal-Union mit Österreich bildend, – die böhmische Sprache als die allein gültige und herrschende; Todfeindschaft allen Deutschen! Das ist die Tendenz dieser czechisch-föderalistischen Hussiten-Partei, die aber zum Glück jetzt völlig ohnmächtig und unschädlich ist und nur noch aus einzelnen fanatischen Köpfen besteht, ohne allen Zusammenhang mit dem Volke! ...“<sup>8</sup>.

Das nationale Denken, das in der ‘Volksgeistlehre Herders’ und der ‘Romantischen Staatsphilosophie der Goethezeit’ als das Substrat einer neuen, vor allem die Menschen- und Bürgerrechte achtenden Menschheitssicht betrachtet worden war, hat hier eine neue Wertigkeit erfahren. In dieser neuen Bewertung des Nationalen

---

<sup>8</sup> Abdruck bei Friedrich PRINZ, Prag und Wien 1848, (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum Bd. 21), München 1968, S. 163 f.; danach in ODSUN (wie Anm. 5) S. 214 f. – Bereits am 8. April 1848 hatte der tschechische Aktivist Havlíček Borovský in der ersten Nummer der *Národní noviny* (Nationalzeitung) verkündet, „daß die Vorherrschaft in den künftig staatsrechtlich zusammengefaßten böhmischen Ländern [Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien] einzig den Tschechen zustehe“; vgl. F. HADLER, Böhmen und Mähren, in: *Handbuch der Historischen Stätten* (wie Anm. 1) S. CX. Bezeichnend ist, daß dies ohne direkten Widerspruch von der Prager Bevölkerung hingenommen wurde, man also tschechischerseits bereits mit solchen Extremauffassungen sympathisierte. Vgl. dazu ODSUN (wie Anm. 5) S. 200 ff.

wird hier – wie man leicht erkennt – nicht mehr der Unterschied der Volkssprachen und der Volkscharaktere als ein natur- und gottgegebener Zustand im Menschsein hingenommen bzw. sogar als Kulturercheinung begrüßt, sondern in diesem Denken ist das Nationale bereits ein Faktor des Trennenden, ja sogar des Ausschließenden. Intoleranz hat sich bereits als Handlungsmaxime zum Nationalgedanken hinzugesellt und das prinzipiell noch liberale Denken Palackýs zum politischen Kampfmittel erweitert. Das Nationale ist ins Nationalistische pervertiert<sup>9</sup>.

Wie dieser tschechische Nationalismus langsam an Stärke gewann, läßt sich daran ablesen, daß 1861 die Stadt Prag durch bewußte kommunalpolitische Maßnahmen ihre deutsche Verwaltung verlor – noch 1848 hatte man in Prag 66.046 Deutsche, aber nur 36.687 Tschechen gezählt, von denen zudem etwa die Hälfte deutsche Bildung besaß<sup>10</sup> – und daß die Stadt zunehmend einen tschechischen Charakter annahm<sup>11</sup>, auch Mitte 1868 mit der Grundsteinlegung des Prager „Tschechischen Nationaltheaters“ neuen Auftrieb erhielt, ja, daß der 1863 in Belgrad gegründete panslawische Turnverband ‘Sokol’ bei den Tschechen regsten Zulauf fand und schwungvoll als Kampfbund für das Tschechentum ausgebaut wurde, während von deutscher Seite (als Schutzmaßnahme) dagegen der ‘Deutsche Kasino-Verein’ und der ‘Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen’ ins Leben gerufen wurden. So begannen also im Volk sich verankernde nationale Gedanken, die den Antagonismus zwischen Deutschen und Tschechen immer stärker betonten, überhand zu nehmen.

Diese Entwicklungen wurden von der Staatsverwaltung in Wien zwar mit Sorge gesehen, ihnen aber nicht erstrangig entgegengetreten, da gleichzeitig die besonderen Verhältnisse – d.h. der Dualismus Preußen / Österreich – im 1815 beim Wiener Kongreß gegründeten ‘Deutschen Bund’ der souverän gewordenen deutschen Fürsten die volle Aufmerksamkeit der Wiener Diplomaten erforderten. Erst nachdem im Juli 1866 die Frage um die Vorherrschaft in Deutschland zwischen Preußen und Österreich, den beiden Hauptmächten im ‘Deutschen Bund’, auf dem Schlachtfeld bei Königgrätz zugunsten Preußens entschieden und der ‘Deutsche Bund’ aufgelöst worden war, wandte die Regierung in Wien den nationalen Problemen der Monarchie ihre volle Aufmerksamkeit zu. Noch 1867 mußte Kaiser Franz Joseph I. (1848-1916) bei seinen Bemühungen um eine Verfassungsreform dem starken Selbständigkeitsstreben der Ungarn nachgeben und im „Österreichisch-ungarischen Ausgleich“ das Habsburgerreich staatsrechtlich in eine Österreichisch-ungarische Doppelmonarchie umwandeln und damit den Ungarn größere Rechte einräumen. Das Gebiet jenseits der Leitha (Transleithanien), d.h. Ungarn mit seinen Nebenländern, wurde von den deutschen und slawischen Kronländern der Habsburger (Cisleithanien) als eigener Staat losgelöst und als konstitutionelle Monarchie etabliert, wobei

---

<sup>9</sup> Vgl. hierzu bes. die philosophiegeschichtlichen Reflexionen von Kurt HÜBNER, *Das Nationale. Verdrängtes - Unvermeidliches - Erstrebenswertes*, Graz-Wien-Köln 1991, bes. S. 96 ff. und 146 ff.

<sup>10</sup> Vgl. E.K. SIEBER, *Ludwig von Löhner* (wie Anm. 7), S. 53 Anm. 21.

<sup>11</sup> Nach Fritz Peter HABEL, *Die Sudetendeutschen*, (= Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat Bd. 1), 3. Aufl., München 2002, S. 27, „zählte man in Prag noch 1847 64 % Deutsche, ... 1857 war der Anteil der Deutschen auf 44 % und 1880 auf bloße 20 % geschrumpft“.

beide Staaten unter einem gemeinsamen Staatsoberhaupt vereint bleiben sollten. Den Bestrebungen national gesonnener Tschechen hingegen, nunmehr einen ähnlichen „nationalpolitischen Ausgleich“ innerhalb der Monarchie auch für die „Länder der Wenzelskrone“ zu erreichen, also den 1867 eingetretenen Dualismus Österreich / Ungarn zu einem Trialismus zu erweitern und die Tschechen neben die Deutschen und Ungarn als dritte Staatsnation der Habsburger Donaumonarchie treten zu lassen, war jedoch kein Erfolg beschieden.

Die Antwort der Tschechen war passive Resistenz. Deshalb begann nun in Böhmen und Mähren ein von den Tschechen mit großer Hartnäckigkeit betriebener Kleinkrieg um die Besetzung von Beamtenstellen in den Staatsbehörden und Gerichten, um Schulklassen und Wirtschaftsstandorte, um die (deutsche oder tschechische) Beschriftung von Ortstafeln und Straßenschildern etc. Bis 1874 blieben hierbei die tschechischen Vertreter – obschon 1867 im damals zustande gekommenen Staatsgrundgesetz alle Stämme des Staates für gleichberechtigt erklärt worden waren und jedem Volksstamm ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache gewährt worden war – dem böhmischen Landtag fern, erst 1879 kehrten sie wieder in den Wiener Reichstag zurück. Ein vom österreichischen Ministerpräsidenten Graf Eduard Taaffe (1879-1893) durchgebrachtes Gesetz vom 19. IV. 1880 bestimmte für Böhmen und Mähren deshalb, um den Slawen entgegenzukommen, daß alle Behördeneingaben in der vom Eingebener gesprochenen Sprache erfolgen und Bekanntmachungen doppelsprachig veröffentlicht werden sollten. In den deutschen Randgebieten Böhmens und Mährens stieß dies aber auf völliges Unverständnis. Die Deutschen Böhmens befürchteten, daß nun eine Durchsetzung ihres Sprachgebietes mit Tschechen einsetzen würde. Die Stellung des Deutschtums in Böhmen sah man damit angegriffen. Indem sich eine Welle der Empörung gegen eine solche Politik aufbaute, wodurch diese Verordnungen vorerst gestoppt werden mußten, begannen die Deutschen Böhmens auch, sich vermehrt jenes Monarchen zu erinnern, der 1784 im Zuge seiner Verwaltungs- und Zentralisierungspolitik die Einführung des Deutschen als Amtssprache in der Gesamtmonarchie verordnet und damit eine leichte Bevorrechtung des Deutschtums in Böhmen bewirkt hatte: Kaiser Josephs II. Er wurde jetzt nicht nur als Vorkämpfer der Bauernbefreiung vom Joch der Leibeigenschaft, sondern auch als Freund der Deutschen gepriesen<sup>12</sup>. Aber 1882 kam es dann dennoch zur Teilung der Prager Universität in zwei gleichberechtigte, beide mit dem Anspruch der Gründung durch Kaiser Karl IV. ausgestattete Universitäten, die eine mit deutscher, die andere mit tschechischer Unterrichtssprache. Und außerdem nahm die österreichische Regierung 1882 eine Reform des Wahlrechts vor, nach der das Wahlrecht an die Steuerentrichtung von jährlich nur noch 5 Gulden, statt bisher 10 Gulden, gebunden war, wodurch das liberale deutsche Großbürgertum der Städte betroffen war und durch die jetzt mehrheitlich kleinbürgerlichen und vorwiegend tschechischen Wähler eine tschechische Mehrheit im Prager Landtag zustandekam<sup>13</sup>.

Erschwert wurden alle Bemühungen, die Konfliktfragen zu entschärfen oder gar

---

<sup>12</sup> Vgl. Alfred HANKE, Die nationale Bewegung in Aussig von 1848-1914, Prag 1943.

<sup>13</sup> Vgl. H. SCHENK, Die böhmischen Länder (wie Anm. 4) S. 71 f.

beizulegen, besonders auch dadurch, daß es auf der Seite der Deutschen Böhmens zu keiner einheitlichen politischen Willensbildung kam und neben den schwächer werdenden Liberalen andere Parteien (Christlich-Soziale, Deutschnationale, Agrarier, Sozialdemokraten) mit nicht allein nationalen Interessen heranwuchsen und daß sich gleichfalls das tschechische Lager in zwei Gruppen spaltete: die mehr konservativ-feudalen Kräfte der 'Alttschechen', die grundsätzlich ein Verbleiben im habsburgischen Kaiserreich bejahten, und die radikaleren, immer aggressiver nationalistisch auftretenden 'Jungtschechen', denen eine eigene Staatlichkeit auch außerhalb der Donaumonarchie anstrebbar erschien. 1886 scheiterten die deutschen Abgeordneten mit einem (aus Sorge vor einer bevorstehenden Tschechisierung) eingebrachten Antrag, die Landesverwaltung Böhmens durch Trennung in tschechische und deutsche Bezirke umzugestalten; sie traten danach aus dem Landtag aus. Als dann aber der gebürtige Pole Graf Kasimir Badeni als österreichischer Ministerpräsident (1895-97) eine neue Sprachenverordnung durchzusetzen unternahm, brandete wiederum ein leidenschaftlicher Widerstand des ganzen österreichischen Deutschtums dagegen auf; und die drohende Haltung der Wiener Bevölkerung veranlaßte den Kaiser, Franz Joseph I., Badeni zu entlassen. Erst als 1899 die umstrittenen Sprachenverordnungen Badenis aufgehoben wurden, trat zwar eine Verständigung zwischen den österreichischen Deutschen und der Regierung ein, jedoch empörte dies wiederum die Tschechen. In einigen Städten Innerböhmens brachen sogar blutige Unruhen aus, und die tschechischen Abgeordneten erreichten durch Obstruktion die Arbeitsunfähigkeit des Wiener Reichsrats. Eine Verständigung im Sprachenkonflikt und über einen staatspolitischen 'Ausgleich' in Böhmen – wie vordem mit Ungarn – rückte in weite Ferne. Nur im separaten Kronland Mähren kam es 1905 zu einem seit 1898 vorbereiteten 'Ausgleich'; er sah zwei national getrennte Kurien vor, in die Tschechen und Deutsche eine festgesetzte Zahl von Abgeordneten ihrer Nationalität wählen, dazu die Festlegung der Amtssprache durch die jeweiligen Gemeindeverwaltungen etc. Als dann 1907 das 'Allgemeine Wahlrecht' – unter Aufgabe des bisher gültigen Zensuswahlrechts<sup>14</sup> – eingeführt worden war, verschärften sich die nationalen Spannungen erneut, so daß wegen der Blockierung der Parlamentsarbeit häufig nur kaiserliche Verordnungen mit provisorischer Gesetzeskraft für eine kontinuierliche Fortführung der Staatsverwaltung sorgten. Am 25. Juni 1913 mußte sich die Regierung in Wien sogar dazu entschließen, die böhmische Landesverfassung zu suspendieren und Böhmen der österreichischen Zentralregierung zu unterstellen. Als danach im Februar 1914 der nochmalige Versuch scheiterte, die Amtsbezirke Böhmens national abzugrenzen, stand das Ende der Habsburger-Monarchie schon kurz bevor.

Wie und zu welcher Zeit diese zuerst im städtischen liberalen Bürgertum virulent werdenden Sprach- und Nationalitätendifferenzen auch die Landbevölkerung zu erfassen begannen, das nationale Denken also auch auf dem Lande in die Köpfe und die Herzen der Bewohner einzog, darüber sind die Quellenzeugnisse allgemein

---

<sup>14</sup> Vor der Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für jeden Bürger über 24 Jahren am 21. Januar 1907 galt in der Österreichisch-ungarischen Monarchie das oben (vor Anm. 13) genannte Zensuswahlrecht aus dem Jahre 1882.

nicht sehr auskunftsfreudig. Überlieferungen aus dem ländlichen Bereich sind naturgemäß rarer, da es den Bauern und Landarbeitern ja nie oblag, einen weitschweifigen Schriftverkehr zur Abwicklung ihrer Tätigkeiten und minimalen Geschäfte zu führen; und das schriftliche Festhalten von Erlebnissen, Empfindungen, Denkweisen und Gemütsstimmungen paßte auch gar nicht in ihre einfachere Lebenswelt. Deshalb sind Aufzeichnungen, die einen Einblick in das Denken und das politische Agieren der Landbevölkerung gewähren, auch wenn sie nur lokalen Charakter haben und lokale Ereignisse widerspiegeln – also nur lokale Fallstudien ermöglichen – beachtenswert. Personen und Orte, die in solchen Überlieferungsstücken genannt werden, spielen für die ‘große Geschichte’ zwar selbstverständlich keine Rolle, aber das Denken und Handeln der ‘kleinen’ Leute wuchs sich ja damals zu jenen Grundstimmungen in der Bevölkerung aus, die die Regierungen und Monarchen zunehmend in Bedrängnis brachten und berücksichtigt werden mußten.

Unter diesem Aspekt soll hier eine Aufzeichnung publik gemacht werden, die Einblicke gewährt in die politische Grundstimmung bei den deutschen Bauern im Böhmisches Mittelgebirge in der Zeit um 1880/81 und im Jahre 1911. Im Mittelpunkt dieser Niederschrift<sup>15</sup> stehen das kleine Dorf Kletschen, am Fuße des gleichnamigen Berges (des zweithöchsten im Böhmisches Mittelgebirge und an der nordwestlichen Ecke des Kreises Leitmeritz gelegen), und dessen Nachbargemeinden und natürlich deren Bewohner. Dieses Dorf hatte 1833 gerade einmal 14 Häuser mit 67 Einwohnern und 1930 gleichfalls nur 67 Einwohner, von denen alle katholisch waren und sich 66 als Deutsche und lediglich einer als Tscheche in die Volkszählungsunterlagen eintragen ließen<sup>16</sup>. Die Nachbargemeinden – Schima, Radzein, Dubkowitz, Kottomirsch, Ruscholka, Weißaujezd, Wellemin etc.<sup>17</sup> – waren stets etwa doppelt, dreimal oder auch mehrfach so groß und ihre Bewohner bis in die Jahre vor dem 1. Weltkrieg fast ausschließlich Deutsche<sup>18</sup>. Dieses 1911 entstandene Zeugnis zum Aufbrechen der nationalen Dissonanzen in Nordböhmen hat folgenden Wortlaut:

<sup>15</sup> Zur Verfügung steht mir eine Kopie derselben: „[Ab]geschrieben in den J[uni]regentagen 1955 von Anna Blaha, geb. am 4. März 1887 in Kletschen Nr. 3“; Frau Blaha gehörte offenbar jener „Frieser-Familie“ aus Kletschen Nr. 3 an, die in der Aufzeichnung im Mittelpunkt steht; und von einem Mitglied dieser Familie wurde die Urschrift offenbar bei der Ausweisung aller Deutschen aus Kletschen in die „neue Heimat“ mitgenommen. Die Kopie wurde mir von einem weiteren Nachkommen jener Familie (Anton Frieser in Weida/Thür.) übergeben. Er hat diese bereits einmal - kommentarlos und dadurch für historisch nicht eingeweihte Leser kaum in ihrer Aussagekraft einschätzbar - im Jahrgangsheft 52/4 des ‘Leitmeritzer Heimatboten’ vom Juli / August 2000 abdrucken lassen, wo sie indessen für Historiker kaum greifbar ist.

<sup>16</sup> Vgl. Wilfried BROSCHE, Leitmeritz und das Böhmisches Mittelgebirge. Ein Heimatbuch über den Kreis Leitmeritz in Böhmen, umfassend die Gerichtsbezirke Leitmeritz, Lobositz, Auscha und Wegstädtl, hrsg. 1970 vom Heimatkreis Leitmeritz zu Fulda in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, S. 429 f.

<sup>17</sup> Auf einer Karte des Bezirkes Leitmeritz, die dem in der vorigen Anmerkung erwähnten Buch von W. Brosche beigegeben ist, lassen sich diese Ortschaften leicht wiederfinden.

<sup>18</sup> Für Dubkowitz vgl. die statistischen Angaben und deren Quellenbasis bei Eduard HLAWITSCHKA, Dubkowitz im Böhmisches Mittelgebirge. Erinnerunges - Ermitteltes - Erlebtes. Eine Dokumentation, München (Veröffentlichung des Sudetendeutschen Archivs), 1997, 2. Aufl. 1999, S. 20-23.

„Hundertdreißig Jahre sind im Strome der Zeit dahingeflossen, seitdem ein großer Druck von unserer Bauernschaft genommen wurde. 130 Jahre sind vergangen, daß die Bauernschaft von schwerer Knechtung befreit wurde und ihre Menschenrechte zur Geltung kamen. Denn im Jahre 1781 (am 1. November) hob Kaiser Josef II. die Leibeigenschaft auf. Die Erinnerung an jene Zeit lebte in unserer deutschen Bauernschaft fort; mit dankerfülltem Herzen gedachte sie stets jenes edlen Fürsten, der einst das große Befreiungswerk vollbrachte. Besonders die Jahrhundertfeier war es, das Jahr 1881, in welchem durch die deutsche Bauernschaft ein Regen ging, in Tagen nationaler Not war es, wo die deutsche Bauernschaft erwachte und nicht nur den Bauernkaiser Josef II., sondern auch in ihm den deutschen Fürsten ehrte. Denkmäler, die damals errichtet wurden, künden es noch den späteren Geschlechtern. So wurde auch im Jahre 1881, also vor 30 Jahren, an althistorischer Stätte bei dem Orte Kletschen, wo einst Kaiser Josef II. selbst weilte, diesem Fürsten ein Denkmal errichtet.

Einem Feuilleton der 'Leitmeritzer Zeitung' vom 20. März 1880 entnehmen wir die kurze Schilderung der geschichtlichen Begebenheiten, die aus der Feder eines der Wackersten der damaligen Zeit stammen. Es ist dies Herr Josef Frieser in Kletschen, der die mündliche Überlieferung über Kaiser Josef II. auf Grund von Aussagen alter Leute, welche diese Nachrichten von wirklichen Gedenkmännern erhalten haben, mitteilt. Sie lauten: *Es ist eine historisch verbürgte Tatsache, daß Kaiser Josef II. im Jahre 1778 den Kubatschka-Berg bei Praskowitz bestieg, um behufs Errichtung einer Festung zu besichtigen. Mangel an Wasser soll die Ausführung dieses Planes verhindert haben. Dafür wurde zwei Jahre später der Grund der Festung Theresienstadt gelegt. Beim Abstieg vom Kubatschkaberge soll nun, so lautet die Überlieferung, der unvergeßliche Kaiser Josef – in Begleitung des Feldmarschalls Laßy, des Generals Laudon und noch mehrerer anderer hoher Offiziere nebst zahlreichem Gefolge – auf einem kleinen Hügel nahe unter dem Kubatschkaberge Halt gemacht haben, um dort sich an der Aussicht auf das Bielatal und weiter über das Teplitzer Tal bis an die waldbedeckten Höhen des Erzgebirges zu erfreuen. Dieser Hügel, im volkstümlichen Sprachgebrauch 'Bergel', heißt bis zum heutigen Tage noch das 'Kaiserbergel'. Von diesem 'Bergel' aus lenkte der Monarch seine Schritte gegen das südlich gelegene Dörfchen Kletschen und machte ungefähr 500 Schritte vor demselben Rast. Hier hielt er sich beiläufig eine Stunde auf, um von da aus seine Blicke auf den Radobyl und über die weite und fruchtbare Ebene bis an den Řip und gegen Melnik hin schweifen zu lassen. Es soll sich nun, so heißt es, mittlerweile eine große Menge Volkes aus den umliegenden Ortschaften um die fremden Herren versammelt haben, an welche der gute menschenfreundliche Kaiser die Frage richtete: 'Was wollt Ihr denn, meine Kinder?'. Einige aus der Menge antworteten: 'Wir wollen den Kaiser sehen!'. Daraufhin soll nun Josef II. seinen Überrock aufgeknöpft und dem Volke seine Uniform mit den Worten gezeigt haben: 'Hier, meine Kinder, könnt Ihr Euern Kaiser sehen!'. Weiter soll Josef die Frage an die anwesenden Dorfbewohner gerichtet haben, ob sich nicht auch der Mann unter ihnen*

*befinde, der schon wiederholt bei ihm gewesen sei. Der Kaiser meinte damit den Wirtschaftsbesitzer Jakob Anders aus Kletschen Nr. 3, der in diesem Augenblicke abermals nach Prag gereist war, weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß Kaiser Josef dort angekommen sein sollte. Der Monarch bedauerte, daß er hier nicht Anders getroffen. Hierauf ließ er drei Männer näher zu sich rufen, unter welchen sich der Schullehrer Tschernoster aus Schima befand. Mit diesen 3 Glücklichen – denn glücklich war jeder, der mit dem Kaiser reden konnte – soll Josef längere Zeit über verschiedene allgemeine Angelegenheiten gesprochen haben. Schließlich richtete er die Frage an dieselben, wer wohl den besten Weg am Kletschner Berg anzugeben wüßte. Als solcher wurde dem Regenten der fürstlich Schwarzenberg'sche Heger Paul Klabe aus Schima bezeichnet. Von der Radzeiner und Schimaer Gemeinde sollen für das kaiserliche Gefolge mehrere Reitpferde behufs Weiterreitens beigelegt worden sein.*

Hier hätten wir also dasjenige mitgeteilt, was man in Kletschen über die Anwesenheit des großen Kaisers in der dortigen Gegend erzählt. Hieran knüpft nun Herr Josef Frieser noch einige interessante Mitteilungen über den bereits genannten Jakob Anders aus Kletschen, den sogenannten Bauernkönig. *Diesen Ehrentitel hatte man Anders deshalb beigelegt, weil er ein aufgeklärter und an Erfahrung reicher Mann war, welcher keine Mühe, Beschwernisse und Kosten scheute, um für das Wohl seiner unter der Feudalherrschaft schmachtenden Mitbrüder zu wirken. Die bäuerliche Bevölkerung seiner Zeit bedurfte aber auch eines mutigen, erfahrenen Führers, namentlich als es galt, das von dem allgemein verehrten Kaiser Josef II. erflossene Patent der Aufhebung der Leibeigenschaft zur Durchführung zu bringen; denn die damaligen Herren Patrimonialbeamten, mit dem Oberamtman an der Spitze, waren noch große Freunde der Leibeigenschaft und der Bauernsklaverei gewesen. Und weil der menschenfeindliche Oberamtman in Lobositz die Last der Leibeigenschaft den Untertanen mit Hilfe seines guten Freundes 'Haslinger' recht zu versüßen trachtete und von dieser seiner Gewohnheit nicht lassen wollte, stellte sich der Bauernführer Jakob Anders an die Spitze seiner Leidensgenossen und arrangierte einen kleinen Bauernaufstand, der den Herren in Lobositz bewies, daß auch der deutsche Bauer sich seine Unterdrücker vom Halse zu schaffen versteht. Wie der Name des edlen Amtmannes gelautet, das wissen die Gedenkmänner in Kletschen nicht mehr; uns dünkt es, bemerkt Josef Frieser, daß es auch nicht der Mühe wert sei, den Namen eines so unmenschlichen Gutsverwalters aus dem Staube hundertjähriger Akten hervorzusuchen. Erwähnt sei, daß das energische Vorgehen des Bauernkönigs die sofortige Aufhebung der Leibeigenschaft auf der Lobositzer Herrschaft bewirkt haben soll.*

An diese Mitteilungen schließt Herr Frieser den Vorschlag, dort, wo nach den mündlichen Überlieferungen der Vorfahren der Kaiser Josef gerastet und mit den Bewohnern der Gegend in liebevoller Weise verkehrt haben soll, ein Denkmal mit dem Bildnisse des 'Bauernkaisers' zu errichten. Wie könnte man auch in der Tat das hundertjährige Jubiläum des Regierungsantrittes Kaiser Josefs II. sowie die Aufhebung der Leibeigenschaft schöner und würdiger gestal-

ten, als durch die Errichtung von Standbildern, welche den gekrönten Volksmann auch im Bilde der Landbevölkerung vorführen, dessen Andenken ohnehin fest verwurzelt [ist] in den Herzen des deutschösterreichischen Volkes, das mit inniger Verehrung, mit freudigem Stolze und unbegrenzter Dankbarkeit eines seiner größten Wohltäter gedenkt. Um dem Kaiser-Josef-Kultus einen entsprechenden Ausdruck zu verleihen, können wir nur wiederholt die Errichtung von Kaiser-Josef-Standbildern befürworten. Speziell in diesem Falle begrüßen wir den Vorschlag des Herrn Josef Frieser in Kletschen mit Freude und hoffen, daß die Gemeinden am Abhange des Milleschauers sich vereinigen werden, um diese schöne patriotische Idee zur Tat zu machen.

Diese Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Herr Josef Frieser, Kletschen, im Verein mit Herrn Karl Füssel aus Radzein, stellte sich nun die Aufgabe, die Bevölkerung in dieser Hinsicht aufzuklären und sie für diese Idee zu gewinnen. So wurde bereits im Mai 1880 zu diesem Zwecke in Schima eine Versammlung abgehalten, in welcher die Herren Josef Frieser und Redakteur Gierschick<sup>19</sup> die Werke Kaiser Josefs und seine Verdienste um den Bauernstand schilderten und die Bildung eines Komitees anregten. Es fanden weiters Versammlungen in Praskowitz, Kletschen, Lichtowitz, Wellemin und Lobositz statt. In der Versammlung in Kletschen wurde der Platz in der Nähe des Ortes Kletschen, wo einst Kaiser Josef II. zum Volke sprach, als Standort des Denkmals gewählt; in der Versammlung in Lichtowitz wurde der Gedanke der Errichtung eines Kaiser-Josef-Denkmals lebhaft begrüßt und [ihm] die größte Unterstützung zugesichert. Und doch wollte die Arbeit nicht weiterschreiten; und erst im Oktober 1880 gelang es, ein neungliedriges Aktionskomitee zu wählen, welchem die Durchführung des Werkes übertragen wurde. - Im März 1881 wurde mit der gräfl. Salmschen Erzgießerei in Blanko in Mähren ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem sich diese Firma zur Lieferung eines Monumentes um den Preis von 38 fl. [= Gulden] verpflichtete. Dieses Monument sollte den Kaiser in ganzer Gestalt und Lebensgröße darstellen, das Dokument der Aufhebung der Leibeigenschaft in der Hand haltend. Ebenso wurden in dieser Zeit die anderen Arbeiten vergeben. Die Aufstellung des Sockels samt dem Standbilde sollte am 25. Juni 1881 vollendet sein, so daß am 3. Juli 1881 zur Enthüllung des Denkmals geschritten werden konnte.

Angesichts der großen Arbeit zur Enthüllungsfeier, die man zu einem großen Volksfeste gestalten wollte, wurde ein Festausschuß gewählt, dem Männer aus Libochowan, Lichtowitz, Praskowitz, Dubkowitz, Kottomirsch, Wellemin, Weiß-Augezd, Wopparn, Habrowan und Kletschen angehörten: als Festredner wurde der damalige Delegierte des Landeskulturrates Herr Franz Křepek<sup>20</sup> aus

<sup>19</sup> Bei ihm handelt es sich offenbar um Julius GIERSCHICK, den Verfasser des Buches 'Führer durch den Leitmeritzer Gau', 2. Aufl. 1902.

<sup>20</sup> Zu Franz Křepek (1855-1936) vgl. Rudolf HEMMERLE, Sudetenland Lexikon. Geografie, Geschichte, Kultur, Augsburg 1996, S. 250; auch Leitmeritzer Heimatbote Jg. 57 Nr. 1 (vom Januar / Februar 2005), S. 34. - Der 1855 in Nieder-Nösel bei Leitmeritz geborene Franz Křepek gehörte nach 1918 zu den Begründern des Bundes der Landwirte, für den er von 1925 bis 1929 Senator war. 1926 zählte er zu den 'Aktivisten', die für einen Eintritt Deutscher in die Prager Regierung

Nieder-Nösel gewonnen. Am 24. April 1881 wurde bereits die Grundsteinlegung vorgenommen, die in einfacher, aber würdiger Weise verlief. – Obwohl zu dieser Feier nicht besonders eingeladen worden war, hatte sich doch eine zahlreiche Menschenmenge am zukünftigen Standorte des Denkmals versammelt. Herr Seidel aus Lichtowitz, der auch die Festrede hielt, gab als Obmann des Komitees mit folgenden Worten die ersten Schläge auf den Grundstein: ‘Dieser Stein diene ewig als Grundstein für das kommende Denkmal, welches sei eine stete Erinnerung an die geistige Bewegung der deutschen Bewohner des Mittelgebirges im Jahre 1880’.

Am 1. Juni 1881 langte das Standbild am Bahnhof Lobositz an, und es strömte Alt und Jung dorthin, um dasselbe zu sehen und zu bewundern. Am 2. Juni wurde das Standbild auf einem mit Reisig geschmückten und mit einer schwarz-rot-goldenen Fahne bekrönten Wagen nach Lichtowitz geschafft; am 21. Juni 1881 erfolgte die Überführung desselben nach Kletschen und am 22. Juni 1881 die Aufstellung dortselbst. – Ehrend sei auch der Gemeinde Kletschen gedacht, die den Platz, auf welchem sich das Denkmal erhebt, unentgeltlich zur Verfügung stellte sowie die Instandhaltung des Denkmals auf immerwährende Zeiten übernahm. – Am 3. Juli 1881 erfolgte nun die Enthüllungsfeier. Tausend und Tausende waren aus der nächsten wie auch weiteren Umgegend herbeigeeilt, um an dieser hehren Feier teilzunehmen; und festlich war die Stimmung, die alle beseelte. Und als die Hülle vom Denkmal fiel, da ging eine Begeisterung durch die Menge, und tausendstimmige nicht enden wollende Hochrufe erschallten. Die Festrede, die Herr Křepek hielt, rief nach den uns vorliegenden Schilderungen der damaligen Feier einen gewaltigen Eindruck hervor. Nach Überreichung der Schenkurkunde und Verlesung derselben dankte Herr Frieser namens der Ortsvertretung Kletschen für die schöne, herrliche Aufgabe, das Denkmal in Obhut der Gemeinde zu übernehmen und für die Instandhaltung zu sorgen. Und [er] gab das Versprechen, daß die Gemeinde Kletschen stets die treue Hüterin des Denkmals sein werde. Nachdem das ‘Deutsche Lied’ verklungen war, zerstreuten sich die Festteilnehmer auf dem Festplatz. Der Enthüllungsakt war beendet, und das Volksfest begann.

Soweit die Berichte aus damaliger Zeit. – 30 Jahre sind verflossen. Genau der Inhalt und Druck ist geblieben. Heute nach 30 Jahren wird nun an derselben Stätte die Erinnerung an diese Zeit gefeiert. Diesmal ist es die deutsche Jugend des Leitmeritzer Bezirkes, die in inniger Verehrung des Volkskaisers Josef II. und in treuem Gedenken an jene Männer, die damals auf so edle Weise diesen Namen ehrten, in die Lande rief und sich hier auf diesem historischen Boden versammelte. – Möge nun auch der heutige Tag angesichts des Standbildes des großen Herrschers in allen Begeisterung wecken und [ihnen] auch Mut und Kraft geben, auf daß jene finstere Wolke, die sich über deutsches Volk und deutsches Land ballt, zerstiebt; möge es alle erkennen lassen, daß der Boden, unser Heimatboden, den einst eines edlen deutschen Kaisers Fuß betreten, ge-

---

stimmt. 1933 wurde er Bürgermeister von Leitmeritz. Er verunglückte 1936 bei Zwickau tödlich.

schützt werden und erhalten bleiben muß und daß Einigkeit die beste Wehr und Waffe in diesem Kampfe um die Erhaltung deutscher Scholle und deutscher Sprache ist. Möge sich aufs neue der freie deutsche Geist erheben und jenen Halt gebieten, die einst ihn schon gefesselt hielten und auch heute wieder mit allen Mitteln darnach streben, ihm wieder die Fesseln der Knechtschaft aufzulegen. Und wie einst vor 30 Jahren möge auch heute an den Stufen des Denkmals Kaiser Josefs II. donnernd der Ruf in die Weite schallen: Für Freiheit, Fortschritt und Deutschtum!“

Soweit dieses Dokument aus dem Jahr 1911.

Der Kampf um den Erhalt des Deutschtums in Böhmen war also schon in der Zeit um 1880 heftig entbrannt und hatte damals bereits die Bauerndörfer des Böhmisches Mittelgebirges erreicht. Was im oben zitierten Geheimbericht vom Jahre 1851 als die von tschechischen Scharfmachern geschürte Stimmung unter den Tschechen angedeutet worden war – nämlich, daß Böhmen allein den Tschechen gehöre und ihre Urheimat sei, daß Deutsche in Böhmen keinerlei Recht beanspruchen dürften, daß sie nur Eindringlinge und Kolonisten seien, ja, daß man die in Böhmen lebenden Deutschen, wollten sie sich nicht den Tschechen unterordnen, vertreiben und notfalls auch totschiagen müsse –, hatte sich bei den Deutschen Nordböhmens offenbar herumgesprochen. Eine Abwehrstimmung hiergegen war erwacht, auch wenn man die tschechische unterschwellige Kampfansage gegen die Deutschen in Böhmen nicht ausdrücklich ansprach. Man sah sich in einer „geistigen Bewegung der deutschen Bewohner“ stehend und sprach von einem „Regen“, d.h. einer Erregung, die „durch die deutsche Bauernschaft in Tagen nationaler Not“ ging, sang am Ende der Denkmal-Enthüllungsfeier das „Deutsche Lied“, nicht die Kaiserhymne, d.h. das Deutschlandlied Hofmanns v. Fallersleben. Die Folgen der Schlacht bei Königgrätz (1866) verdrängend – daß nämlich die Deutschen der Habsburger-Monarchie und damit speziell die Deutschen Böhmens und Mährens fortan nicht mehr an der Entwicklung der deutschen Länder zu einem deutschen Nationalstaat teilhaben konnten –, sich aber an den Erfolgen der deutschen Soldaten im Krieg gegen Frankreich (1870) und an der nachfolgenden Ausrufung eines ‘Deutschen Kaiserreiches’ (1871) herzlich freuend, bekundete man so seine Genugtuung, zum Deutschtum zu gehören. Die Errichtung des Kaiser-Joseph-Denkmal in Kletschen im Jahre 1881 gehörte dabei sogar zu den ersten Rückbesinnungsmaßnahmen auf jene Verwaltungs- und kulturpolitischen Verordnungen Josephs II., die das Deutschtum in Böhmen sichtlich gefördert hatten; die Kaiser-Joseph-Denkmal in Leitmeritz und Aussig wurden erst 1884 bzw. 1885 aufgestellt, bei Radzein wurde ein weiteres solches Denkmal 1884 enthüllt<sup>21</sup>. Kaiser Joseph II. galt den deutschen Bauern und Landleuten des Böhmisches Mittelgebirges dabei nicht mehr nur als „Bauernkaiser“ und „gekrönter Volksmann“, sondern man ehrte noch mehr „in ihm den d e u t s c h e n Fürsten“.

Und 30 Jahre später hat man es noch stärker gefühlt: man spürte jetzt – ohne den

<sup>21</sup> Nachweise bei E. HLAWITSCHKA, Dubkowitz (wie Anm. 18) S. 148 Anm. 270. – Karl HAHNEL, Die Kaiser-Josef-Feier in Leitmeritz, in: Leitmeritzer Heimatbote, Jahrgang 4, Folge 11 vom 15. August 1958, S. 3-6.

virulent gewordenen tschechischen Nationalismus ausdrücklich zu nennen, weil man ja doch mit den Tschechen weiterhin in einem Staate leben wollte und mußte – eine „finstere Wolke, die sich über deutsches Volk und deutsches Land ballt“, und man hoffte, daß diese „zerstiebt“, wenn man sich im Deutschsein nur einig ist; es ging bereits „um die Erhaltung deutscher Scholle und deutscher Sprache“. Der selbstbewußt gewordene tschechische Nationalismus wurde damals von der deutschen Landbevölkerung Nordböhmens also bereits als massive Bedrohung empfunden; gegen eine schleichende Tschechisierung müsse man sich zur Wehr setzen.

Wenn man sich diesen schon lange vor dem ersten Weltkrieg aufgebrochenen Antagonismus zwischen den Deutschen und den Tschechen in Böhmen vergegenwärtigt, wird man vielleicht leichter verstehen, daß die 1918 auf den Trümmern der Habsburgermonarchie gegründete 1. Tschechoslowakische Republik mit ihrer (auf den seinerzeitigen Palacký-Ideen beruhenden und von weiteren jüngeren tschechischen Politikern forcierten) Minderheitenpolitik keinen andauernden Bestand haben konnte und 1938/39 ein ruhmloses Ende fand. Dieser 1918 neugeschaffene Staat war ja wiederum – wie die zerschlagene Habsburger-Monarchie – ein Vielvölkerstaat: – nur im verkleinerten Maßstab und mit umgekehrten Nationalitätenstärken. Und die Nationalitätenprobleme waren in ihm nicht beigelegt worden. Ein knappes Drittel der Bevölkerung Böhmens und Mährens – jetzt die Deutschen – fühlte sich im nunmehr von Tschechen dominierten neuen Staat vom Staatsleben ausgeschlossen. Die in der hier vorgestellten Aufzeichnung aus dem Jahre 1911 ersichtlichen Hoffnungen und Ängste im deutschen Bevölkerungsanteil Böhmens und Mährens, denen damals auf tschechischer Seite die aufgestauten Gefühle eines jahrhundertelangen Unterdrücktseins und eines berechtigten Freiheitsstrebens gegenüberstanden hatten, waren seither nicht mehr erloschen; ein „Ausgleich“ indessen, wie er 1905 für Mähren noch im Habsburger-Reich zustande gekommen, aber mit dem Ende der Monarchie ad acta gelegt worden war, stand nicht zu erwarten. So steuerte alles auf eine Katastrophe zu. Die von einem übersteigerten Nationalismus, der in einen Nationalchauvinismus umzuschlagen vermag, ausgehenden großen Gefahren waren damals von der Menschheit noch nicht erkannt und noch nicht allen bewußt.

Wenn man heutzutage – über 60 Jahre nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat – in der Presse liest und aus Politikermund immer häufiger hört, daß das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen in Böhmen und Mähren eigentlich solange gut und friedlich und für alle vorteilhaft gewesen sei, bis 1935 Konrad Henlein mit seiner Sudetendeutschen Partei dieses paradisiische Miteinander zweier Völker zerstört hätte, so zeugt das von großer historischer Ignoranz. Wer das nach dem Ende des 1. Weltkriegs eskalierende deutsch-tschechische Verhältnis verstehen bzw. ergründen will, muß da im Weinberg der Geschichte schon viel, viel tiefer graben!

Nachwort zum Schicksal des im Mittelpunkt der hier mitgeteilten Aufzeichnung stehenden Kaiser-Joseph-Denkmal: Das (offenbar vergoldete ?) Standbild Kaiser Josephs II. – es zeigte den Monarchen stehend und in der Hand eine Rolle, die das Robotaufhebungspatent symbolisieren sollte – mußte 1919/20 im Zuge der von der tschechischen Staatsregierung eingeleiteten Maßnahmen zur Beseitigung aller Erin-

nerungszeugnisse an die Habsburger-Herrschaft (Denkmäler, Straßenschilder und Gebäudebezeichnungen mit Habsburgernamen etc.) vom Sockel genommen werden; es wurde in einem Holzschuppen der Kletschener Frieser-Familie aufbewahrt, bis es um 1943/44 – ebenso wie einige Kirchenglocken aus den benachbarten Orten – zum Einschmelzen, um den kriegsbedingten Metallbedarf zu decken, abgeholt wurde. Auf den Denkmalssockel hat man (1934 ?) einen eisernen Pflug gesetzt, der nunmehr – in Verbindung mit einer Umbenennung dieses Ehrenmals in „Kudlich-Denkmal“ (nach dem zweiten Vorkämpfer für die vollständige Bauernbefreiung) – in anderer Form die Erinnerung an die Abschaffung des Jochs der Bauern wachhalten sollte. In dieser Form ist das Denkmal bis heute erhalten<sup>22</sup>.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Eduard Hlawitschka  
Panoramastraße 25  
82211 Herrsching

---

<sup>22</sup> Abbildung bei E. HLAWITSCHKA, Dubkowitz (wie Anm. 18) Abbildungsanhang.